

Verbringt man viel Zeit mit jemandem, entstehen Gefühle. Auch in Beziehungen zwischen Mensch und Automobil. Fünf kreativ Tätige erzählen, was ihnen ihr Wagen bedeutet

# Mehr als nur Blech

► **Nico Schürch, 28**

Möbeldesigner, Alfa Romeo 156 Sportwagon von 2003

«Mit dem Snowboard und ein paar Freunden in die Berge fahren; mit dem Surfboard zum Wellenreiten nach Frankreich reisen; oder in den nahen Baumarkt und etwas Materialien besorgen. Das waren meine ausschlaggebenden Gedanken, als ich mir vor rund drei Jahren diesen Alfa gekauft habe. Ich wollte mir das Gefühl verschaffen, mobil und frei zu sein. Genug Raum sollte das Auto auch bieten. Ich habe mir in den letzten drei Jahren selbst beigebracht, Tische nach dem Herstellungsprinzip von Surfbrettern herzustellen, aus Hartschaum geformt und mit Fiberglas und Harz überzogen. Wie bei einem Surfboard werden die Platten durch mehrfache Beschichtung sehr stabil und bleiben dabei äusserst leicht. In der Surfbranche werden Herstellungsweisen nicht gerne preisgegeben, ich musste also selbst die beste Methode austüfteln. Die Anschaffung meines Autos fiel also just in die Zeit, in der ich an der Produktionsweise herumexperimentiert habe und öfter zum Baumarkt gefahren bin. Aus einem Nebenprojekt wurde für mich mittlerweile eine Hauptbeschäftigung, und mit meinen zwei Partnern wollte ich eine entsprechend angemessene Produktionsstätte finden. Passende Räume haben wir in Lachen (SZ) gefunden, das liegt etwa eine halbe Stunde von meinem Wohnort in der Stadt Zürich entfernt. Einen Arbeitsplatz ausserhalb zu mieten, hätte ohne ein Auto gar keinen Sinn ergeben: Ich brauche es für den Arbeitsweg, um Material anzuschaffen oder um Prototypen zu transportieren. Da wir die fertigen Tische bald im Markt einführen, werde ich damit auch öfter bei Geschäften und Showrooms vorfahren. Zu Hause stelle ich den Alfa gerne mal ab, in der Stadt bin ich lieber mit dem Velo unterwegs.»

► Fortsetzung auf Seite 10





# Mein Auto und ich

## ▼ Connie Hüsser, Interior Stylist, Volvo P1800 von 1970

«Ungezähmt und mit unersättlicher Neugierde die Welt entdecken ist ein wichtiger Aspekt meines Lebens, und dafür steht auch mein Volvo. So sind wir gemeinsam seit 18 Jahren unterwegs. Sein warmes Senfgelb und die sportliche Eleganz seiner Chromlinien – für mich ist das Auto ein rollendes Gedicht. Volvo heisst in Latein denn auch «ich rolle», und genau in diesem Sinne fühle ich mich stets angetrieben und bleibe in Bewegung, mit oder ohne fahrbaren Untersatz. Doch

zusammen bilden wir das perfekte Paar. Für mich gab es immer nur diese eine Marke, denn mein Vater hat eine Volvo-Garage in Baar betrieben. Ich bin in einer Wohnung darüber aufgewachsen und wollte damals Automechanikerin werden. Daraus ist zwar nichts geworden, doch noch immer faszinieren mich Maschinerie und die Atmosphäre in Garagen. Es war die Unterstützung meiner Familie, die es mir erst ermöglicht hat, den P1800 anzuschaffen, mein absoluter

Kindheitstraum. Heute freue ich mich, wie viele positive Reaktionen das Auto auslöst. Sobald ich es irgendwo abstelle, kommen Menschen auf mich zu und sprechen mich darauf an – so viele verbinden ein schönes Erlebnis mit einem Volvo. In meinem Atelier im Kreis 4 drückt sich meine Leidenschaft an einer Wand voller Bilder, Mitbringsel und Raritäten aus, die ich über die Jahre erhalten habe. Bei einem Kühlschrank voller Bier und einer zum Bartresen

umfunktionierten Stossstangenverpackung gab es zudem schon viele herrliche Begegnungen zum Thema «Volvo forever». Allerdings ist das Modell P1800 kein Stadtauto, folglich bin ich als Gestalterin von Räumen und Ausstellungen im Alltag praktischerweise mit einem grossräumigen Kombi-Modell, dem Volvo 940, unterwegs. Den Sportwagen hingegen fahre ich auf langen Strecken und immer mit einem Gefühl von Freiheit.»







“  
Das Auto ist  
für mich  
ein rollendes  
Gedicht.

”  
Connie Hüsler



▲ **Tobias, 36, und Florian Hilbert, 29, Designer bei Arno Wolf, Audi A3 von 2008**

*Tobias:* «Mein Bruder und ich sind mit dem alten Auto unserer Mutter unterwegs. Sie hat es uns vor vier Jahren geschenkt, als wir unter dem Namen unseres Grossvaters eine Marke gegründet und begonnen haben, Möbel und Objekte zu entwerfen. Wir lassen diese in unserer Heimat, dem Erzgebirge in Deutschland, in kleinen Manufakturen herstellen und benötigen deshalb einen fahrbaren Untersatz. Wir besuchen damit unsere Produzenten, transportieren fertigestellte Produkte in die Schweiz und liefern grössere Möbel persönlich aus. Das Geschenk unserer Mutter kam

also zur richtigen Zeit und in der richtigen Form.»

*Florian:* «Wir können die Fahrten ins Erzgebirge glücklicherweise jeweils mit einem Besuch bei der Familie und bei Freunden verbinden. Mein Bruder und ich teilen uns das Auto, jeder von uns besitzt einen Schlüssel. Wir sprechen jeweils rasch per SMS ab, wer es wann genau braucht oder wer welche Fahrten und Auslieferungen übernimmt. Keiner von uns fährt damit täglich zur Arbeit, der Audi steht also auch einmal einfach still auf einem Parkplatz. Unser Auto soll praktisch sein, und seine

Ästhetik ist dem untergeordnet. Es ist ein Gebrauchsgegenstand, und unsere Spuren auf, man findet den einen oder anderen Kratzer. Dafür hat es einen ziemlich sparsamen Motor.»

*Tobias:* «Unser Auto ist nicht perfekt, es wird benutzt, das Material verändert sich und weist mittlerweile eine gewisse Patina auf. Das gefällt uns. Die Objekte, die wir entwerfen, die massiven Eichentische oder kupfernen Kerzenständer, sollen genau im selben Sinne mit den Menschen leben. Und das darf durchaus seine Spuren hinterlassen.»



# Mein Auto und ich

▼ **Nadine Geissbühler**, 39, Grafikerin (mit Franz. Bulldogge Beluga), Jaguar XJ6156 von 1971

«Der Jaguar ist eine geheime Liebe, weil ich sie zurückhaltend behandle und meist in einer Garage in Schlieren ruhen lasse. Es gab eine Zeit, da wurde meine Liebe zu diesem schönen Gefährt lebendiger gehalten und öfter nach aussen getragen. Sie vermittelte mir ein gutes Gefühl, und ich fühlte mich durch sie stark. Nun habe ich eine kleine Tochter, und wir sind ein noch kraftvolleres Team. In der Realität spielt mittlerweile ein Volvo eine tragende Rolle, ein geräumiges und zuverlässiges Fahrzeug. Es muss rollen – das ist ein grundlegender Anspruch, denn ich bin oft genug mit tollen Autos auf einem Pass stehen geblieben. Anders als man denken könnte, hat der Jaguar nichts mit möglichst schnellem Fahren zu tun. Mit ihm unterwegs zu sein, bedeutet, ein schönes Erlebnis zu erfahren. Das Schöne soll gepflegt werden, und das Aneignen von ansprechenden For-

men ist ein Zeichen von Respekt gegenüber seiner Umgebung. Ich bin keine Sonntagsfahrerin. Ich hole den Jaguar nicht aus der Garage und putze ihn heraus, um damit auf der Strasse einen Eindruck zu hinterlassen. Wenn man aber einmal eine schöne Form gefunden und ihr ein Zuhause gegeben hat, lässt man sie nicht so schnell wieder gehen. Auch wenn man sie irgendwo eine Weile ruhen lässt und nicht andauernd an sie denkt. Ich trauere der Liebe zum Jaguar nicht nach, sie ist ja noch vorhanden. Doch es reicht, wenn man sich ein oder zwei Mal im Jahr sieht, um die Liebe jeweils kurz wieder aufleben zu lassen, seine Augen an den Kurven zu weiden und sich an das gute Gefühl und die gemeinsam verbrachten Stunden zu erinnern.»

Redaktion: [Jeremy Gloor](#)  
Fotos: [Florian Kalotay](#)





◀ **Alfredo Häberli, 51,**  
Designer, BMW i8 von 2015

«Wenn ich für eine längere Strecke ins Auto steige, ziehe ich Fahrhandschuhe an. Es ist ein persönliches Ritual in Erinnerung an meinen Vater, der früher zum Autofahren immer Handschuhe getragen hat. Ich bin in Argentinien in der Nähe einer Rennstrecke aufgewachsen, und es prägen mich bis heute starke Eindrücke davon, wie die intensiven Gerüche erhitzter Reifen oder die lauten Geräusche beschleunigender Motoren. Schnelle Fahrzeuge hatten einen dermassen grossen Einfluss auf meine Kindheit, dass ich beim Umzug in die Schweiz vor allem Wert darauf gelegt habe, meine Sammlung an Matchbox-Autos mitzunehmen. Sie befindet sich noch immer in meinem Besitz, in einer Schuhschachtel in meinem Studio. Eines meiner Autos ist der Elektro-Hybrid BMW i8, doch trotz seinem überaus sportlichen Aussehen geht es mir keineswegs ums schnelle Fahren. Spannender finde ich es, möglichst präzise auf der Strasse unterwegs zu sein. Ich geniesse zum Beispiel die Strecke nach Italien, wo ich regelmässig Kunden besuche, und wähle an schönen Tagen oft die Passstrasse über den Gotthard. Dabei ist aufmerksames, genaues Fahren gefordert. Es versetzt mich im besten Falle in einen Flow, dem meine Gedanken in einem ähnlich entspannten Fluss folgen und in dem ich Probleme lösen kann, die sich bei der Arbeit ergeben haben. Mit dem i8 zu fahren, bereitet mir Freude. Auch wenn die vielen eindrücklichen Linien seines Äusseren, die an Windverläufe erinnern, nicht gerade meiner eigenen Designhaltung entsprechen, schätze ich die Kohärenz des Entwurfs. Bei genauem Hinschauen erkennt man die Tiefe des Hybrids: Es wurde technische Höchstleistung erbracht, die sich auch im genussvollen Fahrgefühl ausdrückt. Der i8 hat eine Seele und löst Emotionen aus. Genau das erwarte ich von einem Objekt, das einen Platz in meinem Leben finden soll.»

▶ **Tilla Theus, 72,**  
Architektin, Audi A3 von 2006

«Das Auto ist für mich kein Prestigeobjekt. Ich benutze es als nützlichen Begleiter im selben Sinne, wie ich eine Handtasche verwende. Es soll fahrbar sein und gross genug, damit ich Bauhelm, Stiefel, Mantel und Pläne sowie Materialmuster einfach darin verstauen kann. Das Auto ist für mich eine rollende Transportkiste. Das klingt bescheiden und ist wohl auch etwas zurückhaltend formuliert, denn es soll nämlich durchaus schnell beschleunigen können, wendig sein und kinder-



leicht zu parkieren. Und weil die Architektin in mir nicht bloss ans Praktische, sondern auch ans Ästhetische denkt, wünsche ich mir eine ansprechende Form. In der Summe dieser Ansprüche entschied ich mich wiederholte Male in meinem Leben für einen kleinen VW, mein erstes Auto war ein Occasions-Käfer. Er wurde auf Baustellen häufig in Mitleidenschaft gezogen; die verbeulten Teile liess ich aus Kostengründen durch Schrottmaterial in den jeweils zufällig vorhandenen Farben

ersetzen. Für mich sahen der blaue Kotflügel, die grüne Heckklappe, der gelbe Frontdeckel und die schwarzen Türen fabelhaft eigenwillig aus. Vor einigen Jahren entschied ich mich für einen handlichen Audi mit schönen Felgen und Ledersitzen, die mittlerweile Gebrauchsspuren aufweisen, was mir gefällt. Neben den Kleidern, Schuhen und Bürounterschieden fährt halt stets auch das Auge mit. So sehr sogar, dass ich mich spasseshalber einmal im Autodesign versucht habe, allerdings

mit mässigem Erfolg. Wenn ich mir die heute angebotenen Modelle anschau, vermisse ich Kantigkeit und Unverwechselbarkeit. Die Menschen sind vielfältiger und profilierter, als es uns die Uniformität der Autos glauben macht. Vielleicht schreibe ich einmal an die grossen Hersteller in München, Rüsselsheim, Detroit oder Japan und frage nach, wieso dem so ist. Denn unter allen unwichtigen Gebrauchsobjekten ist das Auto doch irgendwie das wichtigste.»